

Schulszene Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

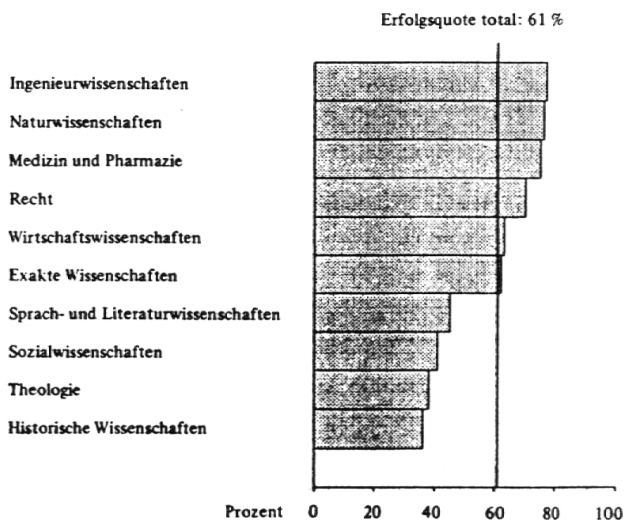
<http://www.e-periodica.ch>

Jeder dritte Student ohne Abschluss

Jeder dritte Student an den schweizerischen Hochschulen gibt sein Studium auf, ohne je eine Abschlussprüfung bestanden zu haben. Wie aus einer veröffentlichten Untersuchung des Bundesamtes für Statistik (BFS) weiter hervorgeht, ist der Studienabbruch bei den Frauen häufiger als bei den Männern. Die höchsten Erfolgsquoten weisen die Fachbereiche Ingenieur- und Naturwissenschaften, Medizin und Recht auf.

Für seine Analyse hat das BFS den Studienverlauf von 9800 Personen (Schweizer und Ausländer) des Geburtsjahrgangs 1956 – also der heute 31jährigen – untersucht, und zwar unabhängig vom Zeitpunkt des Studienbeginns. 61 Prozent dieser Testpersonen – zwei von drei Studenten – haben ihr Ziel erreicht und haben bis Ende 1985 mindestens eine Abschlussprüfung bestanden. Insgesamt 30 Prozent der Testpersonen haben ihr Studium aufgegeben, ohne ein akademisches Abschlussexamen bestanden zu haben. Mit 38 Prozent ist die Abbrechquote bei den Frauen beträchtlich höher als bei den Männern mit 25 Prozent. Das BFS weist allerdings darauf hin, dass ein kleiner Teil der Studienabbrecher das Studium zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnehmen wird und nennt als Beispiel den Wiedereinstieg von Frauen nach der Mutterschaft.

Laut BFS wäre es falsch, Studienabbruch generell mit Misserfolg gleichzusetzen. In gewissen Fällen werde lediglich auf eine formelle Bestätigung der erworbenen Ausbildung verzichtet. Es habe schon immer Berufe gegeben, wo es weniger auf das «Papier» als auf die tatsächlichen Kenntnisse angekommen sei. In diesem Zusammenhang erwähnt das BFS den Informatikbereich.



Die Studienerfolgs-Quoten des Jahrgangs 1956 schwanken je nach Fachbereich zwischen 77 Prozent (Ingenieure und Architekten) und 36 Prozent (Historische Wissenschaften).

Sprachunterricht in politischer Diskussion

Die Erziehungsdirektoren der deutsch- und der mehrsprachigen Kantone befassten sich unter dem Vorsitz des St. Galler Erziehungsdirektors, Regierungsrat Ernst Ruesch, mit bedeutenden Projekten im Bereiche des Sprachunterrichts. Diskutiert wurden die Schaffung eines Schweizerischen Instituts für deutsche Sprache, die Reform der deutschen Rechtschreibung sowie die Reform und Vorverlegung des Französischunterrichts.

Der Rektor der Hochschule St. Gallen, Prof. Dr. Johannes Anderegg, informierte als Präsident der Akademischen Gesellschaft schweizerischer Germanisten über den Stand der Vorbereitungsarbeiten zur Gründung eines Schweizerischen Instituts für deutsche Sprache. Die Schweiz würde damit über ein eigenes Institut für die Sprachpflege im Deutschen und über eine Dokumentations- und Beratungsstelle in Fragen der schweizerischen Hochsprache verfügen. Dessen Dienste würden nicht nur den Schulen, Lehrern und Lehrerbildnern aller Stufen zur Verfügung stehen, sondern könnten insbesondere auch von Medienschaffenden, Kaderleuten aus dem Verlagswesen und anderen Fachleuten, die sich mit dem geschriebenen und gesprochenen Wort befassen, beansprucht werden. Die Erziehungsdirektoren halten ein solches Institut für sinnvoll und notwendig. Die Vorbereitungsarbeiten sind weiterzuführen; insbesondere sind die Fragen der Trägerschaft und Finanzierung näher abzuklären.

Eine ständige Arbeitsgruppe der EDK, unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Horst Sitta, Direktor des Deutschen Seminars der Universität Zürich, befasst sich mit der internationalen Reform der deutschen Rechtschreibung. Die Bemühungen um eine Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung gehen auf die Jahrhundertwende zurück. Sie sind bisher immer wieder ins Stocken geraten, weil eine Gesamtreform angestrebt wurde, der jeweils aus verschiedenen Gründen Opposition erwuchs. Angesichts der Vielschichtigkeit des Gesamtbereichs hat sich in jüngster Zeit die Erkenntnis durchgesetzt, in einem ersten Schritt die Bereiche Worttrennung, Zeichensetzung, Getrennt- und Zusammenschreibung sowie die Laut- Buchstaben-Beziehung (einschliesslich der Fremdwortschreibung) zu behandeln. Erst in einem zweiten Schritt soll die umstrittene Gross- und Kleinschreibung in Angriff genommen werden. Eine nächste internationale Tagung von Fachleuten, die vom 21. bis 26. September 1987 in Zürich stattfindet, wird die Vorbereitungsarbeiten weiterführen.

Reform und Vorverlegung des Französischunterrichts sind in allen deutschsprachigen Kantonen in Diskussion. Die Einführung des Französischunterrichts ab dem fünften Schuljahr wird in verschiedenen Kantonen – regional und überregional koordiniert – realisiert. In einzelnen Kantonen sind die Reformbeschlüsse durch Volksinitiativen in Frage gestellt worden. Bisher bestand

einzig im Kanton Glarus Gelegenheit, die Einführung des Primarschul-Französisch vom Volk beurteilen zu lassen. Die dortige Landsgemeinde hat einen Antrag auf Ausschliessung des Fremdsprachunterrichts in der Primarschule deutlich abgelehnt und damit dem Primarschul-Französisch zum Durchbruch verholfen.

In den Westschweizer Kantonen wird der Reform und Vorverlegung des Deutschunterrichts die gleiche Bedeutung beigemessen wie dies beim Französischunterricht in den deutschsprachigen Kantonen der Fall ist. Die Erziehungsdirektoren bekräftigen den wiederholt geäusserten politischen Willen, die Reform und die Harmonisierung des Französischunterrichts voranzutreiben.

Im weitern liessen sich die Erziehungsdirektoren informieren über die Koordinationsarbeiten, die im Zusammenhang mit dem Informatikunterricht geleistet werden können. Vor allem die kleineren Kantone sind darauf angewiesen, von Projekten und Erfahrungen anderer Kantone profitieren zu können. (EDK)

Positives Bild von Schulen und Lehrern

Die jungen Schweizer haben offenbar einen relativ guten Eindruck von Schulen und Lehrern. Enttäuschend sind jedoch ihre Kenntnisse in Schweizer Geschichte. Den Deutschschweizern bedeutet der zunehmende Gebrauch der Mundart keine Mühe. Während Zeitungen beliebt bleiben, verschwindet das Buch immer mehr. Dies sind die wichtigsten, gestern veröffentlichten Ergebnisse von Erhebungen, die im Rahmen der Rekrutenprüfungen 1986 gemacht worden sind. Eine Langzeitstudie zu diesen Themen soll in die Lehrpläne für die Schule 2000 einfließen.

Die Befragung über die obligatorische Schulzeit aus der Sicht des 20jährigen ergab, dass der Schule als Vorbereitung fürs Leben ein grosser Wert beigemessen wird. Von der Schule wird jedoch vermehrt die Anregung zu einem vernetzten Denken erwartet und ein breiteres Freifächerangebot erhofft, das den Neigungen der Schüler besser Rechnung trägt. Lesen, Rechnen und Schreiben werden durchwegs als Grundauftrag der Schule angesehen.

Das allgemein gute Abschneiden der Schule zeigte sich auch darin, dass ein Drittel der Befragten drei Viertel aller Wissensfragen beantworten konnte. Als positiv bewertet wird insbesondere, dass die Staatskunde bei den Fragen nach den Kenntnissen über die Schweiz die erste Stelle einnahm, gefolgt von Geographie, Geschichte, Wirtschafts- und Rechtskunde. Als insgesamt sehr positiv erwies sich das Lehrerbild. Die Lehrer, so die Ergebnisse einer Kreiserhebung, seien besser als ihr Ruf. Den Lehrern werden bei der Berufswahl auch vorwiegend ideelle Gründe unterstellt. Der ideale Lehrer war in den Vorstellungen der Befragten keine Utopie.

«Histörchen von Superhelden»

Eine weitere Prüfung unter dem Titel «Geschichte – einmal anders» ergab, dass die Kenntnisse in allgemeiner Geschichte über Erwarten gut, jene der Schweizer Geschichte hingegen enttäuschend sind. Viele Rekruten

äusserten sich spontan zum Thema «Unterricht in Schweizer Geschichte». Eine Minderheit verdächtigte Lehrmittel und Lehrer dabei der Schönfärberei. So meinte ein Student, Tell und Winkelried hätten nie gelebt, «und uns gaukelt man Histörchen von Superhelden vor». Eine Mehrheit beklagte, nie in Schweizer Geschichte unterrichtet worden zu sein, vorab nicht des 19. und 20. Jahrhunderts. Viele bemängelten auch, nie eine Geschichtskarte oder Quellenmaterial gesehen zu haben.

Bei der Untersuchung über die Sprachen konnten die Rekruten die verschiedenen Mundarten mehrheitlich erkennen, wobei das Berndeutsch in der Beliebtheit den ersten Rang einnahm. Gesamthaft zeigte sich, dass die Rekruten ein eher nüchternes Verhältnis zum Hochdeutschen haben. Die Sprache wird als notwendiges Übel eingestuft und wenig geliebt. Am zunehmenden Mundartgebrauch stossen sich die Rekruten nicht, im Gegenteil. So wurde beispielsweise die Forderung laut, dass auch die Neujahrsansprache des Bundespräsidenten an Radio und Fernsehen in Mundart erfolgen sollte.

Tiefe Selbsteinschätzung

Nur wenige der befragten Deutschschweizer Rekruten besitzen laut Untersuchung eine genaue Vorstellung von der Verteilung der Sprachgruppen. Der Anteil der Deutschschweizer wurde um rund 20 Prozent überschätzt. Die Deutschschweizer zeigten mehrheitlich grosse Sympathien, wenn nicht gar Bewunderung für die anderssprachigen Schweizer. Mehrmals wurde gesagt, man wäre selber lieber ein Romand oder ein Tessiner. Dem entspricht die überwiegend negative Selbsteinschätzung: Die Deutschschweizer wurden als «Krampfer» bezeichnet, auf Leistung getrimmt, stur, gestresst, aufs Geld bedacht, egoistisch, hart und gehetzt. Sie lebten, um zu arbeiten, während die Romands und Tessiner arbeiteten, um zu leben.

Beim Verhältnis zu den Medien zeigte sich, dass sowohl die Tageszeitungen als auch Radio und Fernsehen als Informationsträger für die meisten Deutschschweizer Rekruten grosse Bedeutung haben. Es scheint, so die Analyse der Auswerter, dass vorderhand die Printmedien ihren Platz neben den elektronischen durchaus behaupten könnten. Über die Hälfte gab an, täglich eine Zeitung zu lesen. Nur eine verschwindend kleine Minderheit greift gar nie zu einer Tageszeitung. Bedenklich stimmt nach den Experten hingegen die geringe Beziehung zum Buch, das praktisch nur noch von Studenten und Schülern gelesen werde.

(LNN vom 19.9.87)

Weiterbildung auch an den Hochschulen

Die Weiterbildung ist die grösste zusätzliche Aufgabe und Herausforderung der Hochschulen in den neunziger Jahren.

Zu diesem Schluss gelangt eine Studie der Schweizerischen Hochschulkonferenz (HSK) mit zwölf Thesen, die gestern in Bern der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. In den nächsten vier Jahren sollen ein Konzept erarbeitet und die Frage der Finanzierung konkretisiert werden. Für die Weiterbildung auf Hochschulstufe hätten sowohl Bund wie Kantone zusätzliche Mittel einzusetzen.

In der Studie der Hochschulkonferenz werden in die Weiterbildung auf Hochschulstufe sowohl die eigentlichen Ergänzungsstudien als auch die Doktoranden- und Nachdiplomstudien einbezogen. Während letztere an den meisten Hochschulen bereits recht gut institutionalisiert sind, wird mit den Ergänzungsstudien eigentliches Neuland betreten.

Föderation der Schweizer Psychologen gegründet

Zwanzig Fachverbände – darunter die vier grössten Psychologenverbände – haben sich zur Föderation der Schweizer Psychologen (FSP) zusammengeschlossen.

Der neugegründete Dachverband mit Sitz in Bern vereint rund 1500 Mitglieder mit Universitätsabschluss in Psychologie. Zur ersten FSP-Präsidentin wurde Ruth Burckhardt aus Renens VD gewählt.

Im Gegensatz zu den Nachbarländern ist der Psychologenerwerb in der Schweiz völlig ungeschützt, jedermann darf sich Psychologe nennen. Deshalb, so heisst es in einer FSP-Pressemitteilung, sei der Titelschutz für Psychologen auf eidgenössischer Ebene wichtigstes Ziel der Föderation. Weitere Anliegen seien die Anerkennung eines gesetzlichen Berufsheimnisses, das Einhalten ethischer Richtlinien im Rahmen einer Berufsordnung, Schutz der Öffentlichkeit vor missbräuchlicher Anwendung der Psychologie, sachgerechte Verbreitung psychologischer Erkenntnisse und die Schaffung von fundierten Weiterbildungsmöglichkeiten sowie von Qualifikationsnachweisen für spezialisierte Psychologen.

Stipendien-Stiftung der Schweizer Privatschulen

Der Verband schweizerischer Privatschulen (VSP) hat eine Stiftung gegründet, die die Gewährung von Stipendien und Studiendarlehen an Schülerinnen und Schüler von Privatschulen bezweckt. Präsident des fünfköpfigen Stiftungsrates ist der freisinnige Berner Nationalrat Jean-Pierre Bonny. Im VSP sind 225 der rund 400 Privatschulen der Schweiz zusammengeschlossen. Die «Stiftung Schweizer Privatschulen», die über eine Anfangseinlage von 100 000 Franken verfügt und durch Zuwendungen laufend erhöht werden soll, soll auch Kindern aus einkommensmässig schwächeren Schichten

den Besuch einer Privatschule ermöglichen. Beitragsberechtigt sind Ausbildungen an Privatschulen, die mit einem Diplom oder einem staatlich anerkannten Abschluss enden.

Finanzielle Sorgen der Pro Juventute

Der Stiftungsrat von Pro Juventute steht positiv zur Sondermarke für die Unwettergeschädigten, obschon diese die Pro-Juventute-Marken konkurrenzieren könnte. Er sei zuversichtlich, dass die Bevölkerung die Schweizer Jugend nicht im Stiche lassen werde. Sorgen bereitet dem Stiftungsrat die finanzielle Lage. Der Aufwandüberschuss betrug im letzten Betriebsjahr trotz Sparmassnahmen und der Auflösung stiller Reserven über 400 000 Franken. Pro Juventute werde ihre Aufgaben in Zukunft nur mit zusätzlicher Unterstützung der öffentlichen Hand und der Bevölkerung erfüllen können, schreibt der Stiftungsrat.

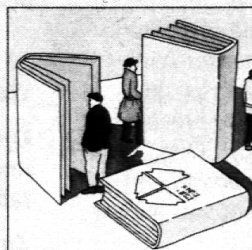
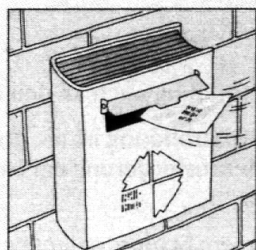
Verleihung des Schweizer Jugendbuchpreises

Autorin Claudia Schnieper aus Herrlisberg sowie die beiden Photographen Felix Labhart aus Bottmingen und Max Meier aus Zürich haben in Luzern den mit 4500 Franken dotierten Schweizer Jugendbuchpreis erhalten. Mit dem Jugendbuchpreis ehrt der Schweizerische Lehrer- und Lehrerinnenverein die drei Preisträger für ihre ausgezeichneten Natursachbücher für Kinder.

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Rauchverbot in Frankreichs Schulen

In den französischen Schulen darf künftig nicht mehr geraucht werden. Mit diesem Verbot, das gegen Ende des Jahres in Kraft treten soll, entsprach Gesundheitsministerin Michèle Barzach der dringendsten Empfehlung eines seit vergangener Woche vorliegenden Expertenberichts. Nach offiziellen Zahlenangaben sind in Frankreich ein Viertel aller Raucher Jugendliche unter 21 Jahren. Ein Drittel der Achtzehnjährigen und zwölf Prozent der Zwölf- bis Dreizehnjährigen rauchen. Gut zehn Prozent aller Todesfälle sind auf übermässigen Tabakgenuss zurückzuführen.



Ein Schulbuchverlag als Dienstleister. Informationen über uns selbst möchten wir geben. Sie werden überrascht sein, was wir alles für Sie tun. Verlangen Sie die achtseitige Broschüre umgehend.



Was bei Klett + Balmer alles inkl. ist

042 - 2141 31. Oder Postfach 4464, 6304 Zug. Und Sie erhalten Post.

20 Jahre Schule machen 1967-1987